

Sozialökonomische Schriften 43

Herausgegeben von Bert Rürup und Werner Sesselmeier

Christina Boll

Lohneinbußen von Frauen durch geburtsbedingte Erwerbsunterbrechungen

Der Schattenpreis von Kindern
und dessen mögliche Auswirkungen
auf weibliche Spezialisierungsentscheidungen
im Haushaltzusammenhang



Einleitung

“Having children is a lifelong undertaking.”¹ Diese Einsicht der schwedischen Ökonomin Siv Gustafsson erscheint auf den ersten Blick trivial: Kinder stiften Lebensfreude, und sie kosten Geld. Doch – wessen Geld? Einige Fakten sollen das in dieser Arbeit aufgespannte Forschungsfeld umreißen.

Rund zwölf Prozent aller Kinder unter drei Jahren wurden in den westdeutschen Bundesländern im März 2008 in einer Kindertagesstätte oder von öffentlich geförderten Tagesmüttern bzw. -vätern² betreut, in den ostdeutschen Ländern waren es dagegen 42 Prozent.³ Damit verbunden ist eine – freiwillige oder unfreiwillige – drastische Einschränkung der mütterlichen Erwerbstätigkeit: Während 82,9 Prozent aller 25-49-jährigen Frauen ohne Kinder unter 18 Jahren im Jahr 2007 einer bezahlten Arbeit nachgingen, waren es von den Frauen mit unter dreijährigen Kindern in derselben Altersgruppe nur 58 Prozent. Üben Frauen in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder überhaupt eine Beschäftigung aus, handelt es sich meist um eine Teilzeittätigkeit: 67 Prozent der Frauen der oben genannten Altersgruppe mit mindestens einem minderjährigen Kind im Jahr 2007 arbeiteten zeitverkürzt, während es in der Gruppe der gleichaltrigen Männer weniger als fünf Prozent waren. Doch auch in Teilzeit drohen erhebliche Verdienstausfälle: Der durchschnittliche Bruttostundenverdienst teilzeitbeschäftiger Arbeitnehmer war im Jahr 2008 um 23 Prozent niedriger als jener der vollzeitbeschäftigen Arbeitnehmer.⁴ Zudem sind die Aufstiegschancen bescheiden: Nur 4,9 % der Teilzeitbeschäftigen waren 2008 in leitender Stellung, dagegen 10,9% der Vollzeitbeschäftigen. Auch das Niedriglohnrisiko von Frauen ist selbst dann, wenn sie voll-

- 1 Der vollständige zitierte Satz lautet „First, theoretical work on fertility decisions emphasize that having children is a lifelong undertaking, which requires lifetime perspective in the economic variables that have an influence.“ und entstammt Gustafsson (2003), p. 352.
- 2 Mit einigen wenigen Ausnahmen wie dieser wird in der vorliegenden Arbeit die männliche Form der Substantiv verwendet. Dies geschieht ausschließlich aus Gründen der leichteren Lesbarkeit.
- 3 Statistisches Bundesamt (2009a), S. 51. Bis zur nächsten anderslautenden Quelle beziehen sich die folgenden Ausführungen auf ebenda, S. 48-50.
- 4 Diese Angabe gilt für den zusammen gefassten Sektor Produzierendes Gewerbe und Dienstleistungen; vgl. Statistisches Bundesamt (2009b), S. 13.

zeitbeschäftigt sind, doppelt so hoch wie jenes der vollzeitbeschäftigen Männer.⁵ Das deutsche Steuer- und Transfersystem prämiert die Existenz von Kindern, aber nicht die berufliche Selbstständigkeit des hinzuerdienenden Partners. Dennoch gehen immer mehr Mütter einer bezahlten Beschäftigung nach. Wie ist das zu erklären?

Zugleich sind die gesamtdeutschen jährlichen Geburtenzahlen zwischen 1990 und 2006 kontinuierlich gefallen.⁶ Zwar scheint für diesen Rückgang eher die rückläufige Zahl der Mütter im fertilen Alter zwischen 15 und 44 Jahren als die rückläufige Gesamtfertilitätsrate in Betracht zu kommen; die durchschnittliche Kinderzahl je Frau lag 2007 für Gesamtdeutschland bei 1,37 und hat sich seit Mitte der 1980er Jahre kaum verändert. Jedoch existieren große Ost-West-Unterschiede: Während die Fertilitätsrate im Osten zwischen 1997 und 2006 kontinuierlich bis auf 1,30 anstieg, ist sie im Westen stetig bis auf 1,34 gesunken. Auch das Phänomen später (Erst-) Mutterschaft tritt vorwiegend in westdeutschen Großstädten wie Hamburg oder München, allgemein in wohlhabenden Regionen auf. Aus dem Blickwinkel der Kinderlosigkeit betrachtet, zeigen sich auch hier Ost-West-Differenzen: Von allen 40-75-jährigen Frauen hatten in den alten Bundesländern im Jahr 2008 ganze 16 Prozent keine Kinder, im Osten waren es dagegen nur 8 Prozent. Und schließlich ist Kinderlosigkeit nur in Westdeutschland positiv mit dem Bildungsniveau korreliert.⁷

Ostdeutsche Frauen arbeiten häufiger Vollzeit, und dennoch ist die Geburtenneigung in den neuen Ländern im Durchschnitt höher. Woran liegt das? Neben anderen (subtileren) Faktoren, die die Geburtenbereitschaft beeinflussen, lässt sich ein Faktor klar benennen: In Westdeutschland sind Familie und Beruf noch immer schlechter miteinander vereinbar als in Ostdeutschland, insbesondere in den ersten Lebensjahren von Kindern. Die mangelnde Vereinbarkeit hat jedoch ihren Preis: Sie generiert drastische Einkommensverluste desjenigen Partners, der sich um die Betreuung der Kinder kümmert. Diesen Schattenpreis zu quanti-

- 5 Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes bezogen im Jahr 2006 24% der Frauen, aber nur 12% der Männer einen Niedriglohn. Die Zahlen entstammen der Verdienststrukturerhebung 2006 und sind, wie seitens des Statistischen Bundesamtes angemerkt, vermutlich noch unterschätzt, da nur Betriebe mit mindestens 10 Beschäftigten enthalten sind. Die Niedriglohnschwelle wird definiert als zwei Drittel des Medians des Bruttomonatsverdienstes aller Vollzeitbeschäftigen und betrug im Jahr 2006 rund 1800 Euro; vgl. Statistisches Bundesamt (2009b), S. 23-25.
- 6 Lediglich 2007 kam es zu einem Anstieg um rund 20.000 Kinder, den auf das zum 1.1.2007 eingeführte Elterngeld zurückzuführen zum gegenwärtigen Zeitpunkt sicherlich verfrüht wäre. Die hier präsentierten Geburtenzahlen und alle weiteren Angaben bis zur Angabe einer anderslautenden Quelle entstammen Hoßmann (2009), S. 2-9.
- 7 Vgl. zu den Angaben zur Kinderlosigkeit: Statistisches Bundesamt (2009c).

fizieren und in seinen Auswirkungen auf weibliche Entscheidungen im Haushaltzusammenhang zu analysieren ist Ziel der vorliegenden Untersuchung.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: In *Teil 1* werden das theoretische Fundament der Arbeit gelegt und die untersuchungsleitenden Hypothesen für die in Teil 3 durchzuführenden Lohnregressionen formuliert. In diesem Zusammenhang wird auch auf den Erklärungsbeitrag dieser Arbeit zum gegenwärtigen Forschungsstand eingegangen.

In *Teil 2* gilt es darzulegen, wie der hier zur Verwendung kommende Datensatz gebildet wurde. Neben der verfolgten Methodik werden hierbei auch die inhaltlichen Überlegungen, die zur Bildung der Variablen geführt haben, erläutert.

Teil 3 dient dem Ziel, die Lohneffekte verschiedener erwerbsbiografischer Merkmale mit Hilfe ökonometrischer Methoden zu ermitteln. Den Schätzungen der Lohn- und Beschäftigungsfunktion werden grundsätzliche Überlegungen zur Spezifikation des ökonometrischen Modells vorangestellt. Die Zusammenfassung der Schätzergebnisse mündet schließlich in die Überprüfung der eingangs formulierten Hypothesen.

In *Teil 4* werden – auf Basis der in *Teil 3* gefundenen Ergebnisse – diverse hypothetische Erwerbsverläufe und deren diesbezügliche bildungsspezifische Lohnentwicklungen simuliert. Der Vergleich der Lohnentwicklungen mit einem so genannten Referenzverlauf erlaubt die Berechnung von nach Art, Dauer und Zeitpunkt der Unterbrechung sowie nach Bildungsniveau unterschiedlichen Lohneinbußen auf Stundenlohn- und Jahresbasis.

In *Teil 5* schließlich geht es darum, mögliche Auswirkungen der ermittelten Lohneinbußen auf mikroökonomische Entscheidungen zu analysieren. Im Vordergrund der Analyse stehen dabei Spezialisierungsentscheidungen im Haushaltzusammenhang; Auswirkungen antizipierter Einbußen auf vorgelagerte Bildungsentscheidungen werden nur am Rande gestreift (*Teil 6*).

Teil 7 bildet mit der Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse den Abschluss der Arbeit.